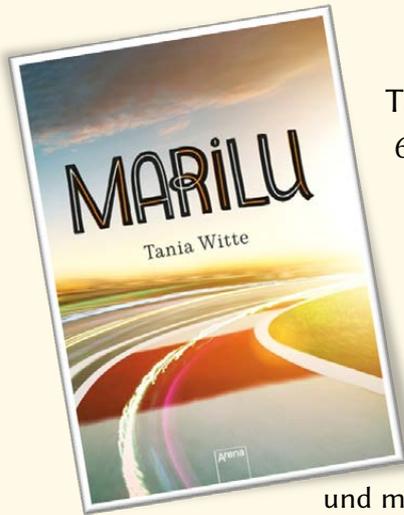




13 plus

Lesestoff

(5)



Tania Witte: Marilu. Arena 2021 · 285 S. · ab 16 · 15.00 · 978-3-401-60588-3 ★★★★★

Es ist zwei Jahre her, dass Elli zum ersten Mal auf Marilu getroffen ist und die beiden ungleichen Mädchen Freundinnen wurden. Nach und nach erfährt der Leser, dass sie sich in einer psychiatrischen Klinik begegnet sind, in der Marilu wegen einer bipolaren Störung behandelt wurde und Elli, weil sie an ihrem eigenen Perfektionismus zerbrach und immer wieder komplett erstarrt.

Heute hat Elli sich ein neues Leben aufgebaut, hat die Schule gewechselt und mit Tom seit längerer Zeit einen festen Freund, der ihr Halt gibt, obwohl sie ihm nie von ihrer Krankheit erzählt hat. Auch die vielen Nachrichten und Briefe von Marilu hat Elli nach ihrer Entlassung nicht beantwortet, weil sie mit diesem Kapitel ihres Lebens abschließen wollte. So gerne sie Marilu auch hatte und wie sehr ihr diese damals geholfen hat: Marilu saugt die Menschen auch aus, nimmt und verlangt mehr von ihnen, als diese geben können.

Zum Abschied schenkte Elli ihr die geliebte Kette ihrer Großmutter und Marilu versprach, diese zurückzugeben, wenn sie je ihre Suizidgedanken in die Tat umsetzen sollte. Daher trifft es Elli wie ein Schlag, als sie jetzt eben diese Kette per Post erhält und Marilu in einem Brief schreibt:

*Es ist noch nicht zu spät. Such mich! Finde mich! Du musst mich finden!  
Wenn du schnell genug bist, ist das ein Pluspunkt auf der Leben-Seite.*

Gemeinsam mit Marilus Bruder Lasse, der eine ähnliche Nachricht bekommen hat, muss Elli verschiedene Rätsel lösen, um ihre ehemals beste Freundin vor dem Selbstmord zu bewahren. Aber können sie diesen überhaupt verhindern oder hat Marilu bereits eine Entscheidung getroffen, die nicht mehr rückgängig gemacht werden kann?

Elli und Marilu sind durch ihre psychischen Erkrankungen und die gemeinsame Zeit in Therapie miteinander verbunden, obwohl sie wenig gemein haben. Sowohl in Ellis Erinnerungen als auch in den Erzählungen von Lasse wird Marilus zwiegespaltene Persönlichkeit sehr deutlich. Sie kennt nur totale Euphorie oder abgrundtiefe Traurigkeit, schwankt zwischen diesen beiden Polen und möchte mit der Schnitzeljagd, die sie für Elli und Lasse veranstaltet, Einblicke in dieses Leben geben, das von Extremen dominiert wird. Für Elli sind diese Extreme jedoch eigentlich zu viel. Sie braucht Sicherheit, Strukturen und Konstanten, an denen sie sich orientieren kann, um nicht wieder zu erstarren und in totale Bewegungsunfähigkeit zu verfallen. Es ist sehr interessant zu sehen, wie sie im Laufe des Romans nicht nur ihre, sondern auch Marilus Krankheit reflektiert, wie sie ihre Freundin abwechselnd retten will und abgrundtief dafür hasst, dass sie sich so egoistisch in den Mittelpunkt stellt und ihren Selbstmord androht, obwohl sie genau wissen muss, was diese Drohung nicht nur mit Ellis, sondern auch mit Lasses Seele macht.

Hinzu kommt die Konfrontation mit ihrem Freund Tom, der nichts von ihrer Krankheit ahnt und Marilu mehrfach als durchgeknallt oder verrückt bezeichnet, ohne zu wissen, dass er Elli dabei ebenso betitelt.

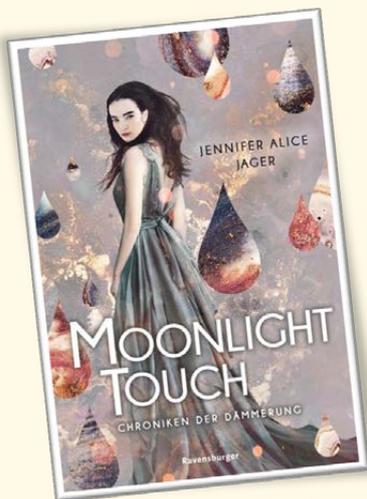
Elli fürchtet sich vor der Wahrheit und davor, von Tom verlassen zu werden, wenn er je herausfinden sollte, dass sie ebenso kaputt ist wie Marilu:

*Ich fühle mich, als ob ich ein Puzzle wär, und wenn ich nicht all meine Kraft dazu verwende, die Teile zusammenzuhalten, fall ich auseinander. Und dann ... Dann ist da kein Bild mehr, sondern halt nur ... ein Haufen Puzzleteilchen.*

Die Autorin ermöglicht auf eindringliche Weise Einblicke in emotionale und gedankliche Welt der beiden Mädchen und ihrer Angehörigen und vermittelt dabei auch die Botschaft, dass Elli sich nicht vor ihrer Vergangenheit und ihrer Krankheit verstecken kann. Sie muss sich nicht allein durch sie definieren lassen, darf diesen Teil ihres Selbst jedoch auch nicht verleugnen, sondern muss ihn akzeptieren, um weiterzukommen.

Zugegeben: Mir war Marilu als Figur extrem unsympathisch, weil sie nie darüber nachzudenken scheint, welche Auswirkungen ihr Verhalten auf das Leben anderer Menschen hat. Sie will verstanden werden, versteht aber selbst nicht immer, dass ihre Taten Konsequenzen haben und es für manche Menschen immer unmöglich bleiben wird, ihre Gedanken und Gefühle nachzuvollziehen.

Dem Roman ist eine kurze Triggerwarnung vorangestellt, die auch Telefonnummern und Internetseiten beinhaltet, wo Betroffene oder Angehörige Hilfe erhalten können. Diese Warnung sollte unbedingt beachtet werden, bevor man dieses Buch leichtfertig verschenkt. Der Verlag betitelt den Roman als „Coming of Age Roadtrip“, doch er ist so viel mehr und sollte auf jeden Fall gründlich reflektiert werden.  
[ruth van nahl]



Jennifer Alice Jager: Moonlight Touch. Chroniken der Dämmerung 1.  
Ravensburger 2020 · 442 S. · 18.99 · ab 14 · 978-3-473-40196-3 ★★

Sheera gehört den Nachtalben an, einer unterdrückten Minderheit in dem von den Lichtalben regierten Land Farhir. Während sie tagsüber auf dem Markt Kräuter verkauft, widmet sie sich nachts ihrem eigentlichen Verdienst: Diebstahl. In Nachtsicht und Gelenkigkeit sogar einer Katze überlegen, erleichtert Sheera die Mächtigen Farhirs um einige ihrer Reichtümer und macht sogar vor dem Schloss des Barons von Embran keinen Halt. Lysander musste sich bisher noch

nie Gedanken darüber machen, woher wohl seine nächste Mahlzeit kommen würde. Er ist der Sohn des Königs von Amberan, dem Land der Menschen, welches im Süden an Farhir grenzt. In seiner großzügigen Freizeit vergnügt er sich mit den Zofen am Hof und damit, seinen Vater zu enttäuschen. Lysander und Sheera könnten unterschiedlicher nicht sein und doch sind ihre Schicksale untrennbar miteinander verbunden. Sheera wird ihrem alten Leben entrissen und findet sich plötzlich im Herzen des Palasts der Königin wieder, in einem Wettstreit um den Thron von Farhir, welcher sie geradewegs nach Amberan und zu Lysander führen wird. Beide ahnen nicht, dass unter der Oberfläche eine Verschwörung brodelt, die ihre beiden Länder bedroht, und obwohl Menschen und Alben Todfeinde sind, können sie niemandem vertrauen, nur einander.

*Moonlight Touch* ist der Auftakt des Fantasy-Zweiteilers *Chroniken der Dämmerung* und hat als solcher die Aufgabe, uns in die Welt von Sheera und Lysander und der Autorin Jennifer Alice Jager einzuführen. Dies gelingt zum Teil: Die Welt von Farhir, Amberan und Co. mit ihren unterschiedlichen Bewohnern reiht sich ein in die post-Herr-der-Ringe-Riege und ist schnell erklärt. Auch die geografischen Gegebenheiten sind dank der Karte (für mich bei solchen Büchern fast schon ein Muss) direkt etabliert. Leider gilt dies nicht bei den beiden Hauptcharakteren Sheera und Lysander. Wir lernen beide nur ganz kurz in ihrer "natürlichen Umgebung" (Sheera während eines Raubzugs, Lysander mit seiner Geliebten) kennen, bevor sie durch unterschiedliche Umstände daraus entrissen und in die eigentliche Geschichte hineinkatapultiert zu werden, in deren Verlauf sie mit völlig neuen Eindrücken konfrontiert werden. Diese "Einleitung" ist so kurz, dass von beiden Figuren lediglich ein oberflächliches, recht klischeehaftes Bild gezeichnet wird: Sheera ist die Diebin mit dem Herz aus Gold, die von den Reichen stiehlt, um den Armen zu helfen, und aufgrund ihres Aussehens und ihrer nachtalbischen Abstammung zur untersten Schicht der Gesellschaft gehört – Lysander ist der verwöhnte Königssohn, der unter einer gestörten Beziehung zu seinem hartherzigen und fordernden Vater leidet und sich darüber mit einer Bettgeschichte hinweg tröstet, welche er für die große Liebe hält (und die wenig überraschend ins Nichts verpufft).

Diese beiden Figuren sind fortan auch unsere Erzähler, welche uns durch die Ereignisse leiten und aus deren Sicht wir alle neuen Eindrücke – Orte und vor allem Personen – geschildert bekommen, obwohl wir selbst noch gar nicht wissen, ob wir ihrem Urteilsvermögen überhaupt vertrauen können. Tatsächlich hat Sheera nur sehr wenig Ahnung davon, wie die Welt wirklich funktioniert, während Lysander in der einen Minute für seine (vermeintliche) Liebe zu Sterben bereit ist, sich wenige Zeit später aber in eine andere verguckt, wodurch die Glaubwürdigkeit seines Charakters untergraben wird.

Alles in allem ist dies eine Geschichte, deren Erfolg stark von der emotionalen Bindung der Leser an die Hauptfiguren abhängt, welche durch die oben genannten Punkte jedoch behindert wird. Das rasche Fortschreiten der Handlung ist bemerkenswert und grundsätzlich positiv, ohne die grundlegende Etablierung der beiden Protagonisten jedoch unvollständig und relativ wirkungslos. Somit kann sich *Moonlight Touch* leider nicht von der Konkurrenz abheben. [ruth breuer]



Gabriella Engelmann: *Sturmgeflüster*. Arena 2021 · 200 S. · 8.00 · ab 13 · 978-3-401-51212-9 ☆☆☆

Die 16-jährige Tinka aus Berlin „muss“ die Sommerferien auf Sylt verbringen. Ich kann mir ein schlimmeres Schicksal vorstellen, zumal sie zu den besten Großeltern der Welt fährt (so werden Oma und Opa auf jeden Fall im Personenregister vorgestellt), die auch noch in Morsum ein wunderschönes Haus haben und Tinka mit Kirschkuchen und Fahrradreparaturen verwöhnen. Aber Tinka würde lieber mit ihrer allerbesten Freundin Jule verreisen, die – pferdeverrückt, wie sie ist, – es vorzieht, an irgendwelchen Reitturnieren teilzunehmen. Nun, die jungen Damen halten über WhatsApp Kontakt und nehmen an den Ferienabenteuern der anderen Anteil.

Viele Kinder- und Jugendbücher fangen so an, dass stinklangweilige Ferien erwartet werden und das ganze Gegenteil dann passiert. Natürlich geht es auch Tinka so. Gleich zu Anfang lernt sie den netten Rettungsschwimmer Piet kennen und kommt durch ihn in eine Clique von Katern und Surfern. Ein verrücktes Völkchen, immer auf dem Sprung, falls gerade die „perfekte Welle“ kommt. Piet ist zwar sehr nett und auch gutaussehend, aber der Profi-Kiter und Surflehrer Sven, der als Sonnyboy angekündigt wird, gefällt Tinka noch viel besser, und sie wünscht sich nichts sehnlicher, als seine Freundin zu werden. Aber Sven hat schon eine Freundin – auf jeden Fall eine On-Off-Beziehung – und die fährt die Krallen aus und ist in ihrer Wortwahl Tinka gegenüber nicht zimperlich. Nur in der Wortwahl?

Überhaupt ist der Empfang von Tinka in der Clique und bei manch anderer Begegnung auf der Insel sehr merkwürdig. Allzu oft erntet Tinka zu allererst einen entsetzten Blick. Sie kann sich gar nicht erklären, was die anderen ihr verschweigen. Und sie gerät sogar mehrmals in Lebensgefahr.

Diese Sommerferien- und Liebesgeschichte hat also auch noch Krimielemente und sogar „spökenkierische“ Einlagen. Auf Sylt plätschert halt nichts einfach so dahin, sondern es wird stürmisch – und spannend. Allerdings ist das alles recht weit hergeholt und nicht so richtig schlüssig.

Der Jugendroman lebt von Sylt – und macht auch Lust auf Sylt, auch wenn man nicht zu den „Schönen und Reichen“ gehört, zu dem man die Clique durchaus zählen kann. An Geldmangel leiden die jungen Leute auf jeden Fall alle nicht: Es wird gut gegessen und gefeiert und wenn Tinka was lesen möchte, dann geht sie ganz selbstverständlich in die schönste Inselbuchhandlung und kauft sich das gewünschte Buch. Auch das Outfit spielt eine große Rolle. Ich würde sagen, Tinka ist ganz schön verwöhnt, aber wenigstens nicht hochnäsiger, sondern eine nette Freundin und auch eine liebe Enkeltochter.

Beim Happyend wird natürlich „abgeblendet“, wie Erich Kästner mal so schön gesagt hat, aber es sieht ganz so aus, als ob es dann noch besonders schön wird: mit dem „richtigen“ Freund, die beste Freundin kommt doch noch nach, sowie Mama und Papa. (Ein Glück, dass Oma und Opa so viel Platz in ihrem Haus haben!) Tinka: das wird der „Sommer meines Lebens“. Den muss man sich freilich selber ausmalen, was aber nach all den Vorgaben nicht allzu schwer fallen dürfte!

Lesefutter der spannenden, romantischen und nicht zuletzt sportlichen Art. [jutta seehafer]



Neda Alaei: Zwischen uns tausend Bilder. aus dem Norwegischen von Stefan Pluschkat. Thienemann 2021 · 224 S. · 14.00 · ab 12 · 978-3-522-20272-5 ★★★★★

Während ihre Klassenkameraden auf Partys gehen, den ganzen Tag am Handy hängen, um Instagram und Snapchat zu aktualisieren und sich höchstens darum sorgen müssen, ob ihr Schwarm auch ihre Gefühle erwidert, plagen die 14-jährige Sanna ganz andere Sorgen. Seit ihre Mutter vor sieben Monaten gestorben ist, muss sie sich nicht nur um den Haushalt und ihren Vater kümmern, der kaum noch aus seinem Zimmer herauskommt, ihre beste Freundin Mie hat sich auch noch von



ihr distanziert und an die neue hippe Mitschülerin Mitra gehängt. Vollkommen ohne Unterstützung schlägt Sanna sich mit Mühe und Not durch ihren Alltag, bekommt kaum etwas herunter und braucht Kaffee, um die Tage zu überstehen. Doch dann kommt kurz nach den Ferien der attraktive und geheimnisvolle Youssef neu in ihre Klasse.

Sanna kann es kaum glauben, dass er sie anspricht, über die Kamera ihrer verstorbenen Mutter kommen sie ins Gespräch, denn auch Youssef liebt es zu fotografieren und möchte auch Sanna helfen, die Welt durch ihre Bilder zu sehen. Gemeinsam ziehen die beiden einige Male los und die Fotografiert-Ausflüge werden für Sanna zu einer Art Rettungsanker in ihrem Leben, das immer mehr auseinanderbricht. Doch auch Mitra steht auf Youssef und er scheint sie auch zu mögen, redet in der Schule vor den anderen aber kaum mit Sanna, sondern beachtet sie so richtig nur, wenn sie beide allein sind. Trotzdem hilft Youssef Sanna dabei, die Welt wieder anders wahrzunehmen und ihr zumindest ein paar Minuten so etwas wie Glück zu schenken. Doch dann trifft Sanna der nächste Schicksalsschlag und sie ist von einer Sekunde auf die andere noch einsamer als je zuvor. Sie stürzt in ein Loch, aus dem ihr vielleicht nicht einmal der schönste Junge der Welt mit den schönsten Bildern der Welt heraushelfen kann.

*Zwischen uns tausend Bilder* ist definitiv ein weiteres Buch in der Reihe „Ich wollte eigentlich nur ein paar Seiten lesen und konnte dann nicht mehr aufhören.“ Bei mir gipfelte es darin, dass ich dieses unglaublich intensive Buch innerhalb von zwei Stunden in einer einzigen Lektüresitzung verschlang und mich danach emotional komplett ausgelaugt fühlte. Selten habe ich ein Buch gelesen, bei dem die Autorin auf so ungekünstelte, aber gekonnte Weise einen Lesesog erzeugt, bei dem jedes einzelne Wort die Wucht von tausend Sätzen hat. Sannas Geschichte ist so authentisch, so mitreißend und kraftvoll, aber auch so unglaublich traurig, dass man sich keine einzige Sekunde losreißen kann. Der Roman beschreibt und zeigt unglaublich gut, wie sich Trauer anfühlt, die Hilflosigkeit, den Schmerz, die Angst, aber auch die ganz kurzen Augenblicke von Hoffnung, die sich doch immer wieder ihren Weg bahnen. Spätestens ab der Hälfte des Buches habe ich nicht mehr aufhören können zu weinen, weil Sannas Emotionen einfach so roh und bildhaft und gleichzeitig so meisterhaft gezeigt werden. Die Protagonistin und ihre Geschichte gingen mir einfach unheimlich unter die Haut. Ich wollte Sanna die ganze Zeit einfach nur helfen, sie beschützen und ihr zeigen, dass sie ein Kind sein darf, dass es Hoffnung gibt.

Dabei gibt es durchaus auch einige wirklich hoffnungsvolle, schöne und besinnliche Szenen im Buch, immer dann, wenn Sanna mit Youssef oder alleine mit ihrer Kamera unterwegs ist und wieder lernt, ein kleines Stückchen mehr am Leben teilzuhaben. Und obwohl es zu so vielen Tränen geführt hat und ganz zweifellos ein sehr trauriges Buch ist, ist es doch auch ein schönes Buch, ein authentisches Buch und ein Buch, das Hoffnung gibt. Vor allem jenen, die genau das Gleiche durchmachen mussten wie Sanna, die mit dem Tod eines lieben Menschen klarkommen und irgendwie weitermachen müssen.

Ich bin wirklich ganz hin und weg von diesem unglaublichen Roman und bin mir sicher, dass Sanna und ihre Geschichte noch sehr lange in mir nachhallen werden! [tatjana mayeres]



Thomas Hartl: Fauststarker Herzschlag. ill. von Mirjam Zels. kunstanstifter 2021 · 159 S. · 22.00 · ab 13 · 978-3-942795-98-2 ★★★★★

Lukes Leben besteht nur aus seinem Sandsack. Jeden Tag geht er raus in den hintersten Teil des Gartens und schlägt oder tritt Stunde um Stunde auf den Boxsack ein. Er macht das für niemand anderen, nur für sich, zum Abreagieren und zum Schutz vor seelischen Verletzungen. Je mehr Lukes Leben aus den Fugen geraten ist, desto intensiver wurde das Training. Lukes Mutter liegt seit einem Jahr im Wachkoma und sein Vater kann die Familie alleine nicht zusammen halten.

Lukes Mutter war immer der Mittelpunkt der Familie und für alle der Anker.

Jetzt gibt es kein regelmäßiges gemeinsames Essen mehr, die Wohnung verlottert, niemand fragt danach, wie es einem geht; Lukes Vater ist mehr mit sich selbst und seinem Job beschäftigt, als dass er nach seinen Kindern schauen könnte, und zu allem Überfluss kommt jetzt auch noch die Bank mit zu spät gezahlten Kreditraten.

So langsam reicht es Luke, und er beschließt, alles selbst in die Hand zu nehmen, weil meckern alleine nichts nützt, sondern man auch etwas dagegen tun muss. Und es gibt eine Menge zu tun. Erst einmal sind da die hässlichen Typen aus der neuen Klasse, die Lukes neuen Freund Ali regelmäßig verhauen. Dann ist da der Nachbar, der Lukes Schwester Nelly immer auf den fast nackten Hintern schaut, wenn sie sich im Garten sonnt. Außerdem hat Nelly einen Freund, der ihr Drogen und Rauchen nahe bringt und generell schlechten Einfluss auf sie hat. Und natürlich sind da die vielen kleinen Demütigungen, die Lukes Vater immer wehrlos über sich ergehen lässt. Nur gegen das Wachkoma, da kann man in der Tat nichts tun. Also macht sich Luke daran, alle seine Pläne in die Tat umzusetzen und Ali hilft ihm dabei.

Luke ist der 13-jährige Ich-Erzähler. Die Geschichte spielt in irgendeiner Kleinstadt in Deutschland. Luke, eigentlich Lukas, aber Luke klingt mehr nach Superheld, wirkt deutlich älter als 13. Er sieht sich für alles, was passiert, verantwortlich und trägt die Last der ganzen Familie auf seinen Schultern. Alle drei Familienmitglieder belastet die medizinische Situation der Mutter schwer, Nelly flüchtet sich in Rebellion, Papa in Depression und Luke zu seinem Sandsack. Er beschreibt die Situation und seine Gefühle sehr genau, und der Leser bekommt einen sehr bedrückenden Eindruck von der Atmosphäre. Luke erklärt, was ihm alles gegen den Strich geht, wie sehr ihn die Dinge aufregen und dass niemand etwas dagegen tut.

Für jedes seiner Probleme braucht Luke eine andere Lösungsstrategie, die für den Leser auch nicht vorhersehbar ist. Dass er die Sache angeht, ist Goethe zu danken: „Es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun“. Der Leser erfährt Lukes Pläne immer erst bei der Ausführung. Luke hat verstanden, wie es in der Welt läuft, und er kommuniziert das auch sehr ehrlich. Wenn du selbst nichts änderst, ändert sich auch nichts und den Anderen bist du ziemlich egal. Du kannst nicht alles verändern und auch nicht immer auf die Art und Weise, wie du es gerne hättest, aber es zu versuchen, ist immer noch besser, als nur herum zu jammern. Ganz am Ende berichtet Luke auch noch, wie alles ein Jahr später ist – und es hat sich tatsächlich alles zum Besseren gewendet.

Ein sehr eindrucksvolles Buch, das die Schwierigkeiten und den Weg bis zur Veränderung erzählt und warum Menschen bereit sind, so viel Ungemach auf sich zu nehmen, um etwas zu ändern. [julia kohn]



Andreas Götz: Wir sind die Wahrheit. Dressler 2020 · 286 S. · 17.00 · ab 16 · 978-3-7915-0148-2 ★★★★★

Die Bindung zwischen Leah und Noah war schon immer sehr stark, denn die beiden sind Zwillinge. Umso schwerer ist es für Leah zu akzeptieren, dass ihr Bruder nach einer Prügelattacke im Koma liegt und vielleicht nie wieder aufwachen wird.

Zunächst weiß niemand, was genau geschehen ist, aber dann tauchen im Internet Videos auf. Eines davon zeigt Noah, der auf eine Gruppe von offenbar ausländischen Männern zugeht, mit ihnen spricht und dann von ihnen geschlagen und getreten wird. Weitere Videos, die zunächst nur anonym an Leah geschickt werden, machen deutlich, dass sich Noah schon seit Längerem radikalisiert hat.

Leah ist fassungslos, da sie glaubte, ihren Bruder besser als sich selbst zu kennen. Noah hat Flüchtlinge unterstützt, hat sich für ihre Rechte eingesetzt und versucht, zwischen den Fronten zu vermitteln. Aber dann verliebte er sich in eine Frau, die ihn abblitzen ließ und stattdessen eine Affäre mit einem jungen Afghanen hatte. In einem Videotagebuch hält er seine Gedanken fest und mit jedem neuen Video merkt Leah, wie stark sein Hass gegen Ausländer wird. Jede scheinbare Antwort wirft dabei neue Fragen auf und so forscht Leah nach und trifft schließlich auf die Menschen, mit denen Noah sich in den letzten Monaten über seine politische Meinung ausgetauscht hat. Ohne es zu wollen, verliebt sie sich in einen jungen Mann, der ebenso extrem Ansichten wie ihr Bruder vertritt ...

In Zeiten eines wieder erstarkenden Nationalismus behandelt dieser Roman einen sehr wichtigen Aspekt, denn es geht nicht nur darum, dass Noah die Seiten wechselt und immer radikalere Gedanken hat, sondern auch um den Prozess, den Leah durchmacht, um diesen Seitenwechsel zu verstehen. Im Laufe der Handlung gibt es immer wieder Szenen, in denen sie selbst mit dem ihr eigentlich fremden Gedankengut konfrontiert wird und sich eingestehen muss, dass gar nicht alles immer zu hundert Prozent falsch ist bzw. dass auch sie sehr schnell ein Urteil fällt, ohne die Fakten zu kennen. In einer Szene sieht Leah beispielsweise eine muslimische Familie im Schwimmbad: Die beiden kleinen Söhne laufen nur in Badehose herum, während die Tochter einen Burkini tragen muss. Sofort geht sie davon aus, dass das Mädchen gegen ihren Willen zu dieser Kleidung gezwungen und damit unterdrückt wird, obwohl sie sich eingestehen muss, dass die Kleine absolut zufrieden und glücklich wirkt. In einer anderen Szene trifft sie auf einen jungen Mann, der offen zugibt, stolz auf sein Vaterland zu sein. Trotzdem sei er nicht automatisch ein Nazi, wie Leah ihn sofort betitelt.

Der Roman zeigt auf, dass es kein Schwarz oder Weiß gibt, sondern viele Grauzonen. Er zeigt aber auch, dass diese Grauzonen bereits gefährlich sein können, wenn man nicht erkennt, wann ein Ge-

danke kritisch und wann z.B. rassistisch ist. So kann auch das Ende des Romans keine heile Welt darstellen, wenngleich manches hier relativiert wird und es natürlich noch eine eher unerwartete Wendung gibt, die mancher Leser vielleicht nicht vorhergesehen hatte.

Letztlich bleibt dem Leser nach der Lektüre ein ungutes Gefühl, da der Roman gezeigt hat, wie beeinflussbar besonders junge Menschen sind, wie schnell sie ihre Einstellung ändern und wie extrem manche von ihnen bereit sind, ihre Meinung nicht nur verbal, sondern auch mit Taten zu vertreten. [ruth van nahl]



Chris Bradford: Soul Hunters (Bd. 1). Gelesen von Laura Maire. aus dem Englischen von Alexander Wagner. cbj audio 2020 · 6 CDs (ca. 430 min.) · ab 16 · 16.99 · 978-3-8371-4179-5 ★★☆☆

Als Genna die Ausstellung alter Artefakte aus Mesoamerika besucht, spürt sie beim Anblick eines zeremoniellen Opferdolches etwas Sonderbares: Sie hört Trommeln, riecht Rauch und kann sich plötzlich lebhaft vorstellen, wie jemand mit dieser Waffe getötet wurde. Das ist ihr schon öfters passiert, immer wieder hat sie im Geschichtsunterricht das Gefühl gehabt, bestimmte Fakten schon zu kennen, bevor ihre Lehrer davon erzählen oder sie Texte darüber liest.

Genna hat jedoch keine Gelegenheit, weiter darüber nachzudenken, denn auf dem Weg nach Hause wird sie von einer Gruppe Fremder überfallen. Der Anführer der Gang hat sie zuvor auch schon bei der Ausstellung angesprochen und hat jetzt den Dolch in der Hand, mit dem er Genna offenbar töten möchte. Ein Unbekannter kommt ihr jedoch in letzter Sekunde zur Rettung, und sie kann entkommen. Wenig später zeigt sich jedoch, dass das erst der Anfang war: Sie wird erneut überfallen, auf offener Straße, man schießt sogar auf sie und versucht sie zu entführen. Wieder ist plötzlich der Unbekannte da und rettet Genna. Von ihm erfährt sie dann auch die unglaubliche Wahrheit: dass Gennas Seele seit Jahrtausenden wiedergeboren wird und eine finstere Gruppe, die sich selbst „Inkarnaten“ nennt, diese alten Seelen vernichten möchte.

Die Grundidee der Reihe ist interessant, denn jedes Mal, wenn sich Genna im Verlauf der Handlung an ein früheres Leben erinnert, wird dabei eine andere Zeit, Kultur und Gesellschaft vorgestellt: Mal lebt sie als Royalistin in England, mal als Samurai-Kriegerin in Japan, mal als Krankenschwester während des Krieges, mal zu Zeiten der französischen Revolution oder der Hexenverbrennung. Auf diese Weise kann der Leser bzw. Hörer Neues erfahren, zumal im Booklet extra darauf hingewiesen wird, wie intensiv der Autor solche Fakten recherchiert.

Die Umsetzung ist insgesamt aber eher mittelmäßig gelungen, was u.a. an folgenden Punkten liegt: Zum einen erscheinen manche Fakten eben nicht sonderlich korrekt. Als Beispiel sei Gennas Erinnerung an ihr Leben als Samurai-Kriegerin genannt. Hier wird zunächst großer Wert auf japanische Wörter gelegt, die Authentizität vermitteln sollen, z.B. dass ihr Schwert ein Katana ist oder der Gürtel ihres

Kimono ein Obi. Kampftechniken werden angegeben, bis auf einen Judowurf nur mit amerikanischen Namen oder Umschreibungen betitelt wie „Speerhand“, „Axe-Kick“ oder „Side-Kick“, obwohl es hierzu natürlich auch das passende japanische Vokabular gibt und manche Ausführungen in der dargestellten Art gar keinen Sinn machen.

Zudem wiederholen sich bestimmte Handlungselemente zu häufig: Der gesamte Roman setzt sich aus einem Wechsel aus Flucht, Gefundenwerden, erneuter Flucht zusammen. Was am Anfang noch spannend ist, wird auf diese Weise schnell langweilig, zumal Genna oft ziemlich begriffsstutzig ist. Ich habe aufgehört zu zählen, wie oft jemand dramatisch „Lauf um dein Leben!“ schreien muss, weil sie einfach nur dasteht und nichts tut. Zwar kehren mit jeder neuen Erinnerung an ein vergangenes Leben auch die Talente dieses Lebens zurück, aber oft genug kann man nur genervt die Augen verdrehen, weil man als Leser bzw. Hörer längst den Zusammenhang verstanden hat, während sie noch immer rätselt oder nicht einmal bemerkt, was gerade um sie geschieht.

Am meisten hat mich jedoch die Erklärung enttäuscht, aus welchem Grund die Inkarnaten überhaupt Gennas Seele vernichten wollen: Das Böse will das „Licht der Menschheit“ zerstören. Aha. Und dann? „Nur so kann es auf seine eigene dunkle Weise herrschen.“ Ach so, dann ist ja alles klar. Das Böse tut Böses, weil es böse ist. Vielleicht wird das in den weiteren Bänden der Trilogie noch näher beschrieben – in diesem Band war die Erklärung mehr als unbefriedigend.

Auch die Einstufung des Verlags für Hörer ab 12 Jahren ist schwer nachvollziehbar, wenn immer wieder Menschen auf teils recht grausame Weise sterben: Ihnen wird das Herz herausgerissen, sie werden durch Windschutzscheiben geschleudert, überfahren, erschossen, etc. Und das sind beinahe nur die Kollateralschäden, unschuldige Menschen, die zufällig in Gennas Nähe waren.

Das Beste an diesem Hörbuch ist die Lesung von Laura Maire, die man nur als perfekt bezeichnen kann, da sie sich mit viel Gefühl in die Figuren hineinversetzt und man oft gar nicht die ergänzenden Beschreibungen von Genna als Ich-Erzählerin braucht, um die Gefühlslage einer Figur zu erkennen. Die Lesung rettet dem Hörbuch noch den kompletten dritten Stern in der Bewertung. [ruth van nahl]



Katharina Hacker: Alles, was passieren wird. Sauerländer 2021 · 256 S. · 13.00 · ab 14 · 978-3-7373-5820-0 ☆☆☆

Seit Iris' Mutter gestorben ist, findet es die Schülerin zu schwer, zu Hause zu sein. Ihr Vater kommt nicht mehr aus sich heraus und vernachlässigt Iris, die finstere kleine Wohnung, in die sie ziehen mussten, ist voll von Umzugskisten und fühlt sich nicht an wie ein Zuhause. Und Iris hat immer mehr Probleme in der Schule, weil es viele Dinge gibt, für die man bezahlen muss, und ihr Vater weder die Motivation noch das nötige Geld hat, um sich darum zu kümmern. Als die Si-

tuation in der Wohnung entgleist, rennt Iris von zu Hause weg und quartiert sich auf dem Dachboden ihrer Schule ein. Die Rettungsleine für Iris ist eine Visitenkarte, die sie von einem Reiterhof hat.



Mit der Hilfe ihrer Freunde und zusammen mit zwei Hunden, die genauso ohne Zuhause sind wie sie, macht sie sich auf den Weg zum Hof und zu der Schimmelstute, die ihr Leben zum Besseren verändern kann.

Mir sind beim Lesen mehrere Sachen aufgefallen, die es mir schwergemacht haben, meine Zeit mit der Geschichte zu genießen. Das Buch hätte davon profitiert, wenn die Handlung sich mehr auf *einen* Handlungsstrang, zum Beispiel den mit der Stute und dem Reiterhof, konzentriert hätte. Stattdessen pendelt die Handlung hin und her, ohne sich festzulegen. Auf der einen Seite ist es die klassische Geschichte eines Mädchens und ihres Pferdes, die sich gegenseitig durch harte Zeiten helfen. Diese Geschichte hatte ich nach dem Lesen des Klappentextes erwartet, und ich vermute, dass viele pferdebegeisterte Leserinnen das ebenfalls tun könnten. Aber neben diesem Handlungsstrang gibt es noch parallel eine Menge weitere Dinge, wie eben die Hunde, Iris' Freundeskreis, wie sie in der Schule lebt, zwei Kaninchen, zahlreiche weitere Nebenprotagonisten. Dadurch hatte ich das Gefühl, dass die Handlung stellenweise nicht fokussiert ist, weil zu viel passiert und in ganz unterschiedliche Richtungen geht. Es fiel mir sogar schwer, die Zusammenfassung der Geschichte zu schreiben, weil so viele Dinge passieren, und alle sind gleich wichtig, keines davon ist eine Nebenhandlung.

Das Thema der Trauer und des Todes ist aber auf jeden Fall ein Hauptthema des Romans. Den Umgang mit diesem schwierigen Gegenstand fand ich sehr gelungen. Iris' Depression, ihr Gefühl, alleingelassen zu sein und von ihren Mitschülern losgelöst, ist mitfühlend geschrieben und nimmt den Leser mit. Die Stellen in der Handlung, die unlogisch wirken, zum Beispiel Iris' Überreaktion, als sie von zu Hause wegrennt, lassen sich mit diesem tiefen Trauma erklären. Es gibt noch viele weitere kleine Details, die die Geschichte realistisch und nachvollziehbar machen, wie zum Beispiel die plötzliche Armut, die die Familie trifft, oder wie sich die Schulfreunde auf die Zunge beißen, wenn sie etwas Falsches sagen, was Iris verletzen könnte.

Am schlimmsten war für mich daher, dass Iris mir trotz allem nicht sympathisch werden konnte. Auch wenn sie durch schwierige Zeiten geht und sich entsprechend verhält, zickig ist oder nicht auf andere Menschen achtet, kam sie mir als Person nicht näher. Am Ende des Buches hat sie sich nicht merklich geändert und ist genauso stur, frech und unfreundlich zu ihrer Umgebung und denen, die ihr helfen wollen. So verständlich dieses Verhalten ist, fällt es trotzdem schwer, Iris bis zum Schluss der Handlung zu mögen und mit ihr zu sympathisieren. Mir tat vor allem ihr Vater leid, der auch ein Opfer der Situation ist. Aber Iris denkt nicht an ihn und sogar die Handlung vergisst ihn, bis Iris ihn dann irgendwann anrufen muss, um wieder nach Hause zu kommen.

Ich würde das Buch nicht unbedingt denen empfehlen, die nur eine Geschichte über Pferde lesen wollen oder eine Liebesgeschichte oder eine über Freundschaft. Stattdessen gibt es ein wenig von alledem; es geht aber vor allem um ernste Gefühle wie Trauer und Verlust und wie man durch schwierige Situationen kommen kann und dadurch stärker wird. Alles, was passieren wird, ist etwas zu ernst, um eine Sommerlektüre zu sein, aber es behandelt das, was es sagen will, mit dem nötigen Respekt, trotz aller Mängel in der Art der Erzählung. [elena kulagin]



David Almond: Ein finsterheller Tag. aus dem Englischen von Alexandra Ernst. Fischer Sauerländer 2021 · 240 S. · 16.00 · ab 14 · 978-3-7373-5628-2

☆☆☆☆(☆)

Der englische Kinder- und Jugendbuchautor David Almond wurde 1951 geboren und lebt zurzeit in Northumberland, einem Teil Englands an der Grenze zu Schottland. Er hat zahlreiche Romane und Kurzgeschichten sowie Theaterstücke und Bilderbücher verfasst. Seine Werke wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet und dreifach für den Deutschen Jugendliteraturpreis nominiert und werden von Kin-

dern, sowie auch Erwachsenen für ihren tiefen philosophischen Gehalt geschätzt. 2021 wurde Almond für seinen Beitrag zur britischen Literatur zum Ritter geschlagen. *Ein finsterheller Tag* (eng. *The Colour of the Sun*) landete auf der Longlist für die Carnegie Medal und der Shortlist für den Costa Children's Book Award.

Der Roman spielt in einer englischen Kleinstadt irgendwo zwischen England und Schottland. An einem sonnigen Tag in den Sommerferien geht der Junge Davie auf eine Wanderung. Er nimmt seinen alten Rucksack, packt sich Mittagessen ein und geht los, auf Erkundungsreise durch die Stadt. Was aber wie ein normaler Ferientag beginnt, nimmt bald einen düsteren Zug an. Der Ort ist zwischen zwei Familien gefangen, die sich seit Jahren in einem Streit befinden. Und an diesem Tag wird ausgerechnet Jimmy aus der Killen-Familie ermordet. Wer anders hätte es getan haben können als Zorro von den Craigs? Der Konflikt droht außer Kontrolle zu geraten, aber Davie kommt nicht drumherum, Zorros Schuld anzuzweifeln. So zieht er durch die Straßen und forscht nach, wer Zorro ist, ob ein so starker Hass zwischen den Familien beendet werden kann und was eigentlich passiert, wenn man stirbt.

Es gibt Bücher, die nahezu für Literaturanalysen geschaffen sind und *Ein finsterheller Tag* ist so ein Kandidat. Ich war bis zum Schluss davon überzeugt, dass David Almond ein Christ sein muss, ohne etwas über sein Leben gewusst zu haben. (Ich habe sogar eine These für meine eigene Analyse – „Jimmy Killen als Christfigur?“) Während Almond katholisch erzogen wurde und auch einen katholischen Jugendbuchpreis erhalten hat, scheinen seine Bücher nicht ausschließlich auf ein christliches Publikum ausgerichtet zu sein. Das ändert aber nichts daran, dass in diesem Roman die Handlung hinter die Parabel zurücktritt und auch stark religiöse Züge enthält. Davie ist zum Beispiel einen einzigen Tag lang unterwegs, erlebt aber so viel, dass man sich schon bald fragt, wie das noch realistisch ist. Das liegt für mich daran, dass die Metapher an der Stelle wichtiger ist als die Unglaubwürdigkeit der erzählten Zeit. Auch an anderen Stellen steht die Symbolik über der Handlung. Viele Stationen auf Davies Weg dienen nicht dem Zweck, die Handlung voranzubringen und haben deswegen keine sofort sichtbare Konsequenz.

Was mir aber gefällt, ist der rote Faden, nämlich der Mord an Jimmy Killen. Davie will wissen, wer Zorro ist, der vermutete Mörder, und schon bald beginnt er ihn zu suchen, um ihn zur Rede zu stellen. Die Reise, die Davie auf der Suche nach Zorro durchmacht, ist vor allem eine innere und am Ende des Tages ist er erwachsener als noch am Morgen, weiß mehr über die Welt und über sich. Die Themen, mit denen Davie sich beschäftigt, sind unter anderem der Tod, die Existenz Gottes und der Sinn des

Lebens. Bei der Selbstfindung helfen ihm viele andere Bewohner der Stadt, wie ein Priester, ein alter Mann mit nur noch einem Bein, sowie Shona, die wunderbar singen kann.

David Almond ist ein ausgezeichnete(r) Schriftsteller, der die Sprache so zu verwenden weiß, dass sie den Leser in die Handlung hineinzieht und ein lebhaftes Bild von der englischen Kleinstadt und ihren Bewohnern zeichnen kann. Mir gefällt *Ein finsterheller Tag* nach einiger Zeit des Nachdenkens besser, als es mir direkt beim Lesen gefallen hat, weil ich eine andere Geschichte erwartet hatte, die sich mehr auf den Familienkonflikt konzentrieren würde. Letztendlich verdient dieses Buch aber die Nominierungen und das allgemeine Lob, das alle Bücher von Almond verdient haben. [elena kulagin]



Elisabeth Herrmann: Ravna. Tod in der Arktis. cbj 2021 · 464 S. · 22.00 · ab 14 · 978-3-570-17608-5 ★★★★★

Sucht man die Stadt Vardø auf der Karte, findet man sie ganz im Norden am äußersten Zipfel Norwegens. Auf Nordsami heißt die Stadt übrigens Várggát. Sami bzw. dessen Sprecher, die Samen, spielen in diesem Buch eine wichtige Rolle, denn die Protagonistin Ravna ist eine Samin. Sie möchte eigentlich nur die paar Wochen ihres Praktikums bei der lokalen Polizei überstehen, danach erhofft sie sich einen Platz an der Polizeischule in Oslo. Es zieht sie in die Großstadt, wie schon

ihre ältere Schwester Inga vor ihr. Doch zuhause hat u.a. „der fette Mikkel“ (S. 12) das Sagen, der sie in der Grundschule schon gemobbt hat. Das Praktikum erfolgreich abzuschließen, wird also alles andere als leicht. Und dann wird auch noch auf dem alten Opferplatz der Samen eine Leiche gefunden. Auch der Tote ist Same, ein unangenehmer Geselle, der sein eigenes Volk verraten hat und finanziell ausnutzt. Entsprechend lang ist die Liste der Verdächtigen. Kann es wirklich jemand getan haben, den Ravna kennt? Aus der Stadt trifft Rune Thor ein, ein brillanter Kommissar, der aber nach einem Schicksalsschlag nur bedingt einsatzfähig ist. Er erkennt sofort den Wert in Ravnas Verbindungen zu dem möglichen Täterkreis. Aber wird diese Sonderaufmerksamkeit Ravnas Karriere nützen oder eher schaden?

Man merkt, wie sehr Ravna hin- und hergerissen ist zwischen „ihrer“ Kultur auf der einen und der „modernen“ Welt auf der anderen Seite. Ihre Kultur, das ist die Rentierzucht, ihre Familie, die so viel Hoffnung in sie setzt, weil ohne die Jugend keine Kultur der Welt eine Überlebenschance hat. Doch die andere Seite verspricht Ravna so viel mehr, als es die Tradition vermag. Akzeptanz, eine Karriere, einen Ausweg aus dem dunklen, tristen Ort in der Arktis. Sie war seit langem eine der interessantesten Protagonistinnen überhaupt. Dafür und für die unzähligen Einblicke in eine in Deutschland kaum bekannte Kultur bin ich der Autorin sehr dankbar. Auch Rune Thor war eine interessante, wenn auch stärker klischeebehaftete Figur. Bei ihm ist mir unklar geblieben, was ihn eigentlich antreibt. Die Dynamik zwischen ihm und Ravna kam mir am Anfang sehr seltsam vor und ich hatte gewisse Befürchtungen, die sich aber zum Glück nicht bewahrheitet haben. Der Fall wurde interessant aufgezo-

spannend geschildert und blieb bis zum Ende undurchsichtig, auch wenn man konstant Vermutungen entwickelt und viel miträtselt.

Einen größeren Abschnitt möchte ich jetzt der Repräsentation der samischen Sprachen widmen – denn es sind mehrere, auch wenn sie sehr nah verwandt sind. Als Samin verwendet Ravna natürlich viele Begriffe aus ihrer Sprache und Kultur. Leider haben sich hier Fehler eingeschlichen. Einige Beispiele: Der Tatort ist Mortensnes, ein samisches Kulturerbe. Aber was wurde nur aus dem armen nordsamischen Namen des Ortes? „Ceavccagđe“ (S. 27) steht im Buch, der Ort heißt aber tatsächlich „Ceavccageađge“. Die Buchstaben đ und ě sind wohlgemerkt auch keineswegs das Gleiche und nicht austauschbar, wenn die samische Orthografie klar ě vorschreibt. Ganz unabhängig davon fehlen im Namen aber auch ganze drei Buchstaben – wie kann so etwas passieren? In der samischen Schamanentrommel haben wir dagegen einen Buchstaben zu viel: Sie heißt „goavddis“ nicht „goavddies“ (S. 32). Auf S. 228 steht es richtig. „Áhkku“ (S. 29), das Wort für ‘Großmutter’, hat den Akzent falsch herum (es heißt „Áhkku“). Wer den Unterschied zwischen den kleinen Strichen auf den Buchstaben nicht kennt, hatte vermutlich das Glück, kein Französisch in der Schule lernen zu müssen. Es ist jedenfalls ein Unterschied da. Und wo wir schon dabei sind: „Psychopharmaka“ (S. 232) ist der Plural. Der Singular lautet genau genommen „Psychopharmakon“.

Mir ist schon klar, dass das kaum jemanden beim Lesen stören und vermutlich fast niemandem auffallen wird. Wenn man sich aber auskennt und solche Fehler immer wieder bemerkt, mindert das ein bisschen die Freude darüber, dass den Samen hier so eine prominente Position gegeben wird. Es ist ein schmaler Grat zwischen Repräsentation und Ausschlichtung von etwas, das man als exotisch empfindet, für den eigenen Profit. Letzteres möchte ich dem Buch keineswegs unterstellen. Es ist nur leider eher die Regel als die Ausnahme, dass Fremdsprachen – besonders „exotische“ – integriert werden, weil sie schön zur Atmosphäre beitragen, aber am Ende kein Experte noch einmal drüberschaut.

Zum Schluss noch eine Randnotiz zu dem sich hartnäckig haltenden Klischee, dass eine beliebige exotische Sprache X für ein Phänomen, das den Alltag der Sprecher dieser Sprache stark zu prägen scheint, Y Wörter besitzt. Normalerweise hört man immer von den 40 Wörtern der Inuit für „Schnee“, wobei neuerdings ja angeblich herausgefunden wurde, dass „das Schottische“ ganze 421 Wörter dafür besitzt. (Ha! Schachmatt, Inuit.) In diesem Buch wird der beliebte Mythos auch für die Samen aufgegriffen. Diese sollen über 200 Wörter für „Schnee“ haben (S. 11) – nicht übel, wenn auch nicht so viele wie die Schotten. Darüber hinaus haben sie auch über 30 Wörter für „Rentier“ (S. 207). Bei einer zufälligen Begegnung mit Linguisten empfehle ich, so einen Satz mal in den Raum zu stellen. Dann kann man schön beobachten, wie beim Gegenüber ein Auge nervös zu zucken beginnt. Der Grund dafür ist, dass Sprachen durch die menschliche Kreativität unendliche Repertoires an Wörtern und verschiedene Möglichkeiten haben, etwas zu umschreiben. Dass schon die Definition von „Wort“ schwierig ist, besonders wenn man möchte, dass sie für alle Sprachen gleichermaßen gilt, erschwert das Zählen zusätzlich. Aber vor allem muss man es von dieser Seite betrachten: Auch wir kennen Begriffe wie „Neuschnee“, „Pappschnee“ oder „Kunstschnee“. Es ist ganz natürlich, Dinge näher zu spezifizieren. Menschen, die mehr Zeit mit Wintersport verbringen, haben vermutlich ein reicheres Vokabular als solche, die lieber Strandurlaub machen. Für die eigentliche Sache – „Schnee“ – haben aber wir Deutsche genau wie die Inuit und auch die Samen nur eins oder einige wenige Wörter.

Darüber hinaus bietet *Ravna* eine schöne Auseinandersetzung mit dem Problem, dass manchmal die Nachkommen eine Kultur gar nicht in der Form bewahren möchten, wie ihre (Groß-)Eltern oder manchmal auch die europäischen Mehrheitsgesellschaften sich das wünschen. Sie möchten kein traditionell-exotisches, noch „natürlich“ lebendes Maskottchen im hohen Norden sein, sondern am globalisierten Leben teilhaben. Das Buch thematisiert außerdem die Hexenprozesse von Vardø aus dem Jahr 1621, bei denen auch viele Sami verurteilt und getötet wurden, sowie das Massaker von Utøya 2011. Es zeigt, wie emotional schwierig und moralisch grau Polizeiarbeit sein kann. Obwohl das Buch bei cbj erschienen ist und als Jugendbuch einzuordnen wäre, empfehle ich es auch für Erwachsene und hoffe sehr, dass es eine Fortsetzung gibt. [natalie korobzow]



Mila Summers: Mit dir bin ich unendlich. One 2021 · 400 S. · 12.90 · ab 14  
· 978-3-8466-0119-8 ☆☆☆

Olivia ist ein typisches verwöhnt-vernachlässigtes Kind reicher Eltern: Da ist zum einen die mexikanische Haushälterin, zu der Olivia eine viel wärmere Beziehung hat als zu den Eltern, zum anderen der Vater, ein echtes Arbeitstier und nie zu Hause und falls doch, terrorisiert er die ganze Familie. Die Wirkung nach außen ist das Allerwichtigste, die ständig Diät haltende Mutter ist psychisch selbst am Ende, versucht aber, den Schein zu wahren, und meckert nur an Olivia herum. Diese hat deswegen große Angst, nicht gut genug zu sein, besonders nachdem sie

ihre teure Privatschule verlassen und auf einer öffentlichen Highschool neu anfangen muss. Jeder Neuanfang ist ein Alptraum, denn aufgrund ihrer Familie und ihres Charakters findet Olivia nie Freunde. Wenn sie nur versucht zu sprechen, blockiert etwas in ihr. Dafür kann sie fantastisch zeichnen und malen, aber das ist natürlich in den Augen des Vaters eine sinn- und brotlose Kunst und kommt als Karriereweg keineswegs in Frage.

Gleich am ersten Tag an der neuen Schule hat Olivia ein unangenehmes Aufeinandertreffen mit Nathan. Nathan ist das genaue Gegenteil von ihr, beliebt, reflektiert und hilfsbereit. Nur bei Olivia macht er eine Ausnahme und stempelt sie sofort als materialistische und oberflächliche Ziege ab. Allgemein ist seine Devise aber „Weltretten statt Zocken“, denn er hat erkannt, dass Computerspiele ihm nur Zeit rauben und ihn nicht zufrieden machen. Stattdessen führt er einen Blog über ökologische Themen und gibt bedürftigen Kindern Nachhilfe. Spaß für sich selbst zu haben, hält er offenbar für überflüssig. Der Gesellschaft etwas zurückzugeben ist großartig, aber ich finde, dass Nathan nicht wie eine echte Person wirkt, eher wie ein Abziehbild, auf das eine Erwachsene alle ihre Vorstellungen von einem idealen Jungen projiziert hat. So, wie er sich ausdrückt, wirkt er wie 30 aufwärts, nicht wie ein Schüler.

Wir haben also zwei typische „Nicht-wie-die-anderen“-Protagonisten, eine beste Freundin, deren jedes zweite Wort „Süße“ zu sein scheint, und dann noch ein paar Fieslinge, die dem Liebespaar Steine in den Weg legen. Klingt bekannt? Ja, ist es leider auch. Diese Geschichte enthält keinen einzigen originellen Gedanken. Ich habe schon das Gefühl, dass die Autorin sich bemüht hat, mal andere Figuren zu

erschaffen. Meiner Meinung nach ist ihr das aber nicht gelungen, sie ist eher übers Ziel hinausgeschossen, sodass die beiden doch wieder die Klischees des „Ganz-besonders-Seins“ erfüllen. Klischeehaft ist auch der Titel des Buches, bei dem ich mir fast sicher bin, dass es schon andere Bücher gibt, die so heißen.

Ich bin weder mit Olivia noch mit Nathan warm geworden, dementsprechend fehlte mir auch beim Lesen das Verständnis für sämtliche Missgeschicke und Herzschmerz, die ja durch das Genre schon vorgeschrieben sind. Der große Showdown ist so konstruiert, dass es mich wütend gemacht hat, obwohl ich allgemein zum Schluss zugeben muss, dass zumindest eine Person hier eine Charakterentwicklung durchgemacht hat: Olivias Mutter. Die ist nur leider für mich auch nicht wirklich interessant.

Trotz allem ist *Mit dir bin ich unendlich* eine solide Lektüre, wenn man genau weiß, was einen erwartet: die ewig gleiche und stellenweise etwas unnötig aufgebauschte Teenie-Liebesgeschichte. [natalie korobzow]



Megan Cooley Peterson: *Lügentochter*. a.d. Englischen von Sandra Knuffinke & Jessika Komina. magellan 2021 · 319 S. · 17.00 · ab 14 · 978-3-7348-5051-6 ★★★★★

Irgendwo im Norden Kaliforniens, fernab der Zivilisation, leben Piper und ihre Geschwister auf dem Gelände eines verlassenen Vergnügungsparks. Zwischen rostigen Achterbahnen und stillgelegten Fahrgeschäften pflanzen sie Obst und Gemüse an, halten Hühner und beziehen ihre Energie aus Solarzellen, um vollständig autark zu leben. Denn Piper und ihre Familie gehören zu einer Gemeinschaft von Auserwählten, die abseits der kapital- und konsumgesteuerten Gesellschaft

und des Einflusses der Regierung leben. Ihr Vater ist der Kopf der Gemeinschaft, ihr Licht in der Dunkelheit, ihr Fels in der Brandung. Er hat sie gerettet und ist zugleich ihr Beschützer – wie im Fall von Thomas und Caspian, ihren beiden älteren "Adoptivbrüdern", deren leibliche Eltern von der Gemeinschaft verstoßen wurden, weil sie den Drogen nicht entsagten. Ihre Eltern sieht Piper nur selten, zu beschäftigt sind sie damit, ihr Unternehmen zu leiten und ihre Botschaft in der Welt zu verbreiten. Als sie nach langer Zeit den Kindern wieder einen Besuch abstatten, weiß Piper, dass ihre Initiation in die Gemeinschaft nun kurz bevorsteht. Doch etwas ist anders. Thomas, dem vor einer Weile die Ehre zuteil wurde, in der Gemeinschaft zu leben und zusammen mit ihren Eltern die Außenwelt zu besuchen, verhält sich seltsam. Gleichzeitig fängt Caspian an, die Lehren des Vaters zu hinterfragen. Und auf einmal findet sich Piper in der Außenwelt wieder, eingesperrt im Haus einer fremden Frau. Sie sagt, Piper sei nun in Sicherheit und sie wolle ihr helfen, doch Piper weiß, dass sie lügt. Piper kennt die Wahrheit, oder nicht? Wer sind Pipers Eltern wirklich? Und vor allem: Wer ist Piper?

*Lügentochter* erzählt die Geschichte von Piper, welche zusammen mit ihren Geschwistern in einer sektenartigen Gemeinschaft aufwächst, fernab des Zugriffs und der Aufsicht der Behörden. Die Regeln und Gesetze dieser Gemeinschaft werden von einer einzigen Person aufgestellt: ihrem Vater. Selbst selten anwesend, lässt er sich von den Mitgliedern der Gemeinschaft als Erlöser anbeten, während die



Kinder, vor allem die Mädchen, keine Bildung über die Lehren des Vaters hinaus erhalten, täglich schwere körperliche Arbeit verrichten und dabei von zwei "Tanten" beaufsichtigt und gezüchtigt werden. Bei der Leserschaft dürften spätestens nach den ersten paar Seiten alle Alarmglocken schrillen. Doch in dieser Geschichte geht es nicht um Pipers Leben in einer pseudo-religiösen Gemeinschaft. Es geht auch nicht um ihre Befreiung aus ebendieser. Es geht darum, wie schwer es ist, sich von seinem bisherigen Glauben zu befreien, selbst wenn dieser zweifelsfrei widerlegt wurde, und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

Als jemand, die während ihrer Jugendzeit selbst einige Jahre in einer Sekte gelebt, aber rechtzeitig noch den Absprung geschafft hat, ist die Autorin Megan Cooley Peterson prädestiniert für die Erzählung dieser Geschichte. Obwohl es natürlich überwiegend erwachsene Mitglieder gibt, fokussiert sich diese Geschichte auf die Kinder, die einen besonderen Fall darstellen. Denn Kinder haben kaum Referenzen – je jünger sie sind, desto weniger – und sie können von selbst nicht unterscheiden zwischen Gut und Böse, Richtig und Falsch. Sie glauben an das, was ihnen von ihren Eltern beigebracht und vorgelebt wird, was sie zu den wertvollsten Mitgliedern macht in einer Gemeinschaft wie der von Piper. Wie können sie zweifeln an etwas, das sie ihr ganzes Leben lang kennen, erst recht, wenn es das Einzige ist, was sie kennen? Mehrmals während der Geschichte möchte man Piper nehmen und schütteln und ihr sagen: "Mach die Augen auf!", doch das Problem ist: Piper ist davon überzeugt, dass ihre Augen bereits offen sind, und mehr noch: dass sie als einige der wenigen wirklich sieht und alle anderen blind sind.

Je älter Piper wird und je mehr Zeit sie mit Caspian und Thomas verbringt, die nicht in der Gemeinschaft, sondern in der Außenwelt aufgewachsen sind, desto mehr fragt sie sich, ob sie wirklich so leben müssen und wie es wohl draußen aussieht. Doch dem gegenüber steht die Loyalität zu ihrem Vater, welchen sie liebt und nicht enttäuschen will. Wenn dir von klein auf nicht beigebracht wird, für dich selbst zu denken, sondern dass nur deine Eltern wahr sprechen, während alle anderen lügen, wie kannst du dich davon befreien? Dies ist Pipers Reise, wie sie in *Lügentochter* nachdrücklich beschrieben wird, und es ist sowohl beklemmend als auch wichtig, sie zu lesen. Zum einen, weil es viele – zu viele – solcher Gemeinschaften unter uns gibt, mehr oder weniger versteckt, in denen die Ängste und Bedürfnisse vieler Menschen von einigen wenigen zu deren Vorteil ausgenutzt werden. Dass dies immer noch vorkommt, zeigt uns, dass wir immer noch nicht genug sensibilisiert sind für diese Gefahren, und beginnen müssen wir bei den Kindern. Egal, ob wir Eltern sind, Lehrer, Betreuer oder einfach nur Menschen, die Kinder in ihrem Umfeld haben – es ist unsere Aufgabe, sie zu lehren, für sich selbst zu denken, unabhängig zu sein und sich frei zu entfalten, und das möglichst unvoreingenommen. Es mag ungewöhnlich sein für ein Buch über eine Sekte, doch für mich ist die Botschaft eindeutig diese: Das höchste Gut, welches wir jemandem geben können, ist Bildung. [ruth breuer]



## Inhalt

1. Tania Witte: Marilu. Arena 2021 .....	2
2. Jennifer Alice Jager: Moonlight Touch. Chroniken der Dämmerung 1. Ravensburger 2020 .....	3
3. Gabriella Engelmann: Sturmgeflüster. Arena 2021 .....	4
4. Neda Alaei: Zwischen uns tausend Bilder. Thienemann 2021 .....	5
5. Thomas Hartl: Fauststarker Herzschlag. kunstanstifter 2021 .....	7
6. Andreas Götz: Wir sind die Wahrheit. Dressler 2020.....	8
7. Chris Bradford: Soul Hunters (Bd. 1). cbj audio 2020 .....	9
8. Katharina Hacker: Alles, was passieren wird. Sauerländer 2021.....	10
9. David Almond: Ein finsterheller Tag. Fischer Sauerländer 2021 .....	12
10. Elisabeth Herrmann: Ravna. Tod in der Arktis. cbj 2021 .....	13
11. Mila Summers: Mit dir bin ich unendlich. One 2021.....	15
12. Megan Cooley Peterson: Lügentochter. magellan 2021 .....	16